

Zweytes Capitel.

Ueber den Umfang und die Theile der Logik.

§. 17.

Bisher ist der Versuch gemacht worden, den Gegenstand der Logik zu bestimmen. Wir haben ihn in das Denken nach allen seinen Beziehungen gesetzt, und gesehen, daß auf diese Weise nicht nur die Probleme der Logik gelöst werden können, sondern auch ihre Grenze und Bedeutung für die Wissenschaften überhaupt bestimmt wird. Jetzt nun will ich versuchen, aus dem Begriffe vom Gegenstande der Logik ihren Umfang und ihre Theile abzuleiten. Ist einmal der Begriff einer Wissenschaft gefunden, so müssen sich aus seiner Analyse die Aufgaben herleiten

lassen, welche zu dessen vollständiger Darstellung gehören, oder es liegen in den Vorstellungen vom Umfange des Begriffes einer Wissenschaft zugleich die Theile der Wissenschaft selbst angedeutet. Das Denken kann aber theils in seinen einzelnen Äußerungen oder nach seinen verschiedenen Gattungen außer dem Zusammenhange des Raisonnements, theils im Zusammenhange und im Ganzen einer Wissenschaft, als dem Resultate des Denkens, theils in seinem Verhältnisse zum unmittelbaren Erkennen betrachtet werden. Daraus ergeben sich drei Aufgaben, zuerst die Analyse der einzelnen Elemente des Denkens, zweitens die Methode der wissenschaftlichen Theorie, und endlich die Anwendung des Denkens auf die Erkenntniß überhaupt. Von diesen Aufgaben gehören der Logik die beyden ersten eigenthümlich an, während die letzte der allgemeinen Erkenntnißlehre oder Grundlehre der Philosophie anheim fällt, welche das gesamte Gebiet des

Erkennens umfaßt, und den Beitrag jeder einzelnen Seelenkraft dazu erwägt. Sie muß sowohl die unmittelbare Erkenntniß ihrer Natur und ihrem Umfange nach darstellen, als auch die Natur der mittelbaren oder Begriffserkenntniß und deren Verhältniß zum Wissen erörtern, damit die Philosophie materiell und formell begründet werde. Allein diese Erörterung der mittelbaren Erkenntniß selbst innerhalb ihrer eigenen Grenzen kommt nicht ihr sondern der Logik zu. Was man also angewandte Logik zu nennen pflegt, kann wohl mit Nutzen in der Logik selbst erörtert werden, wenn es gleich außer dem Gebiete der Denklehre liegt, und durch sie selbst nicht vollständig und gründlich bestimmt werden kann. Allein sobald die Fundamentalphilosophie oder philosophische Wissenschaftslehre genügender als bisher angebaut und ausgebildet seyn wird, muß die angewandte Logik in dieselbe hinüber gezogen werden. Eben so wenig, als die allgemeine angewandte Logik

in die reine Logik gehört, kann die sogenannte Logische Pathologie oder die Lehre vom Schein und Irrthum und die Therapeutik oder die Dialektik, welche den Irrthum erkennen und vermeiden lehrt, in die reine Logik gezogen werden, weil der Irrthum weder auf bloßem Denken beruht, noch auch durch bloßes Denken aufgehoben werden kann. Vielmehr gehören diese Lehren in die angewandte Erkenntnißlehre, wo in dem Capitel von der Erfahrung sowohl die Grundregeln über die Erwerbung der Erkenntniß, als auch die Mittel gegen den Irrthum aufgestellt werden müssen. Die Regeln endlich über die Methode des Unterrichts beruhen theils auf der Natur der mitzutheilenden Erkenntniß, theils auf der Individualität des Lernenden, und sind darum ein Theil der Pädagogik. Jedoch durch diese Abtrennung werden die verwandten Lehren der Fundamentalphilosophie, Logik und Pädagogik zu sehr zerstückelt. Dieser Vorwurf darf

aus aber nicht irren, wofern es wahr ist, daß sie nicht das Eigenthum der Denklehre überhaupt, sondern nur zur leichtern Uebersicht zusammengestellt sind, bis die Wissenschaften, deren Theile sie ausmachen, sich weiter ausgebildet haben.

Es bleibt also nach Ausscheidung angehöriger Lehren für die Logik eine doppelte Aufgabe übrig, die Darstellung des Denkens im einzelnen und im wissenschaftlichen Zusammenhange. Daraus entstehen zwei Haupttheile dieser Wissenschaft, die Elementarlehre und die Methodenlehre.

Die Elementarlehre ist bisher am sorgfältigsten bearbeitet worden. Darum sind die einzelnen Theile derselben deutlich und bestimmt. Sie sind der Begriff, das Urtheil, der Schluß. Die Lehre von den Begriffen muß von der Erörterung des Wesens eines Begriffes ausgehen, und dessen Ver-

schiedenheit von der Vorstellung nachweisen. Diese liegt aber in der Allgemeinheit des Begriffes als einer Gesamtvorstellung, und in der deutlichen Erkenntniß der Beziehung des Begriffes auf andere Begriffe und Vorstellungen. Denn nur durch diese Erkenntniß des Verhältnisses zu andern Begriffen und Vorstellungen wird das Wesen eines jeden Begriffes erkannt. Hieran schließt sich die Lehre von der Definition als der Darstellung des Wesens eines Begriffes durch ein Urtheil. Diese Lehre wird gewöhnlich in der Methodenlehre abgehandelt, wohin sie nur insofern gehört, als die Definition in der wissenschaftlichen Darstellung Anleitung zur Erörterung des Begriffes giebt. Hier kann bloß der Gebrauch der Definitionen und ihre Grenze gezeigt werden. Um aber einen Begriff zu haben, und zu definiren, ist eine Erkenntniß der Begriffswerte nothwendig. Daher gehört in die reine Logik die Erörterung über die Bildung des Begriffes aus nothwendigen,

wesentlichen Merkmalen, welche durch Abstraction, Combination und Determination geschieht.

Zum Wesen des Begriffes gehört außer seinem Inhalte auch sein Verhältniß zu andern Begriffen, wiefern er durch sie determinirt wird, oder sie selbst bestimmt. Dies ist die Lehre von dem Umfange der Begriffe, worin der Gebrauch derselben sowohl zu Merkmalen anderer (Bejahung, Verneinung und Verwandtschaft) als auch zu deren Anordnung (Classification) gezeigt wird.

S. 19.

Was aber die Beziehung der Begriffe auf die Erkenntniß des Seyns betrifft, so liegt die Erörterung derselben außer dem Gebiete der Logik in der allgemeinen Erkenntnißlehre, da die Denklehre es nur mit den Verhältnissen der Begriffe als Gesamtvorstellungen unter einander zu thun hat, ohne die Gültigkeit derselben im Gebiete des unmittelbaren

Erkennens beweisen noch widerlegen zu können. Darum läßt sich auch die Modalität der Begriffe, wiefern sie als möglich, wirklich und nothwendig betrachtet werden, nicht aus ihnen selbst erkennen, sowenig als die Behauptung zu rechtfertigen ist, daß die allgemeinen Begriffe hypostasirt außer dem Verstande real existiren. Diese Erweckung der platonischen Ideenlehre müssen wir als Eigenthum denjenigen Denkern, denen alles Eins ist, und alle Grenzen der Wissenschaften verschwinden, überlassen.

Es bleibt demnach der Logik bloß die Betrachtung der Begriffe nach ihrer Qualität, Quantität und Relation eigenthümlich.

und §. 20.

Sowie der Begriff eine Wiederholung des erkannten Einzelnen in einer allgemeinen Vorstellung ist, und keine andre Beziehung auf das Seyn hat, als die, das Einzelne in abstracto wieder darzustellen; so ist auch das

Urtheil nur die Wiederholung der Verhältnisse, welche an einem Gegenstande erkannt worden sind. Denn das Urtheil ist die Erkenntniß eines Verhältnisses zwischen mehrern Denkobjecten. Unter dieser Erklärung sind alle Arten von einfachen und zusammengesetzten Urtheilen befaßt, weil alle nicht auf die unmittelbare Erkenntniß eines Gegenstandes gehen, sondern nur sein Verhältniß zu andern Gegenständen und Begriffen analytisch verdeutlichen. Betrachtet man die Urtheile logisch, so kann an ihnen nichts als die Form erwogen werden. Die Materie des Urtheils zu beurtheilen, sowie seine reale Wahrheit zu untersuchen, ist das Geschäft der Wissenschaften, welche den Verstandesgebrauch in Ansehung wirklicher Dinge darzustellen und zu beurtheilen haben. Darum kann die Logik von den Urtheilen nach ihrem Beitrage zur Erkenntniß oder von dem Werthe der analytischen und synthetischen Urtheile für die Erweiterung unseres Wissens nicht sprechen, indem

ße von dem Factum des Urtheilens ausgeht, und die an demselben vorkommende Eigenthümlichkeit entwickelt.

S. 21.

Um zu urtheilen, bedarf es mehrerer Objecte und eines Verhältnisses, was zwischen ihnen gedacht wird. Diese Objecte können selbst Verhältnißbegriffe seyn. Es bedarf also eines Objectes, welches bestimmt d. h. in seine Sphäre, wohin es gehört, eingeordnet werden soll. Diese Einordnung ist zugleich stets eine Subsumtion unter einen andern Begriff, wiewohl dieser unter den Gegenständen, die durch ihn gedacht werden sollen, auch den im Urtheile eingeordneten befaßt. Ferner bedarf es einer Begriffssphäre, worin der zu bestimmende Gegenstand als einzelner Theil gefunden wird. Und endlich muß das Verhältniß zwischen beiden als ein bestimmtes, wirklich statt findendes ausgesprochen, und die Beziehung des einen auf das andre vor-

lendet werden. Wir haben daher in jedem Urtheile drey Gegenstände zu betrachten, das Subject, das Prädicat, die Copula. Fast man nun das Subject oder dasjenige, was bestimmt werden soll, ins Auge, so ergibt sich aus der Entwicklung des Begriffes, daß überhaupt jede bestimmbare Vorstellung, sie möge Bild, oder Vorstellung oder Begriff seyn, das Subject eines Urtheils seyn könne. Daraus ergibt sich, daß das Subject eines Urtheils keinesweges mit dem Subjectbegriffe einerley sey, sondern entweder denselben ganz oder zum Theil darstelle, oder außer Verhältniß wenigstens in diesem Urtheile zu einem übergeordneten Begriff stehes; daher in dem Subjecte die Sphäre des Begriffes zu berücksichtigen ist; woraus allgemeine, particuläre und einzelne Urtheile entstehen.

§. 22.

Das Prädicat ist dagegen stets ein allgemeiner Begriff, weil in seine Sphäre oder in den Umfang der durch ihn bestimmten Gegenstände das Subject aufgenommen oder davon ausgeschlossen werden soll. Wäre das Prädicat die Vorstellung eines einzelnen Objectes, so würde das Subject dadurch nicht bestimmt und folglich nichts erkannt. Setze ich also das identische Urtheil: Cajus ist Cajus, so ist damit nicht die Existenz des Cajus sondern die Bestimmung des einzelnen Objectes durch die Sphäre des Begriffes Cajus gegeben. Denn indem ich den Cajus bestimme, denke ich das zweytemal nicht das Individuum Cajus, sondern den Inbegriff der Merkmale, welche einen Cajus ausmachen. Freylich ist die Vorstellung des Prädicats von einem Umfange mit dem Subjecte und darum das Urtheil ein identisches, wenn gleich keine leere Tautologie. Und so ist jedes identische Urtheil nach der gewöhnlichen Be-

deutung kein völlig tautologisches, weil das
 Prädicat allezeit eine Begriffssphäre vorstellt,
 in welche das Subject gesetzt wird. Die übrige
 Urtheile alle haben einen weitem Be-
 griff, als der des Subjectes ist, zum Prä-
 dicate, weil hier alles auf die Erkenntniß des
 Verhältnisses ankommt, worin das Subject
 zum Prädicate steht, oder auf die Einord-
 nung des erstern in seine Classe, innerhalb
 deren die Subjectsgegenstände alle gefunden
 werden. Die Erkenntniß durch Urtheile ist
 also nichts als eine Verdeutlichung der Ord-
 nung, worin das Subject zu suchen ist, und
 eine Aufklärung der Verhältnisse zwischen un-
 fern einzelnen Erkenntnissen. Was aber die
 Erweiterung der Erkenntniß durch sogenannte
 synthetische Urtheile anlangt, so ist
 diese durchaus so lange problematisch, als
 nicht das neue, dem Subjecte bengefügte
 Prädicat als wirklich an dem Subjecte vor-
 handen in der Erfahrung angetroffen wird.
 Denn wie weit auch die Combination gehen

möge, so ist sie entweder ein leeres Spiel mit Begriffen ohne Inhalt und reale Wahrheit, oder in ihrer Möglichkeit durch die Erfahrung begrenzt, indem sowohl das Zusammenstimmende im Denken nur durch Wahrnehmung erkannt (§. 10.), als auch das Widerstrebende und Unvereinbare nicht aus bloßen Begriffen abgesehen von deren Bestätigung durch Erfahrung mittelst der Analysis erforscht werden kann. Soll also ein Urtheil ein wirkliches und wahres seyn, so muß es analytisch seyn, oder das im Subjecte gedachte deutlich durch die Analysis und Synthesis herausheben. Denn gäbe es ohne Wahrnehmung irgend einer Art synthetische Urtheile in dem kantischen Sinne, so müßte durch bloßes Denken eine Erweiterung der Erkenntniß möglich seyn. Und doch sind alle gepriesenen Erweiterungen und neuen Entdeckungen dieser Art als unhaltbar und unwahr verworfen worden.

§. 23.

Was nun der Logik von Urtheilen darzustellen obliegt, ist die Quantität, oder die Bestimmung der Anzahl der Objecte von welchen prädicirt werden soll, und die Qualität, welche die Einordnung oder Ausschließung aus einem Begriffsumfange ausagt. Wobey der Ausdruck durch Sprache, indem die Negation entweder zum Prädicate oder zur Copula gehören soll, wodurch die limitirenden Urtheile entstehen sollen, für die Logik nicht gehört. Denn es kann nur eine Bejahung und Verneinung geben. Der Ausdruck derselben durch Sprache gehört zur Grammatik. Die Modalität oder der Grad der mit dem Urtheile verbundenen Ueberzeugung kann aus der Form der Urtheile nicht eingesehen werden, und ist darum auch kein Gegenstand der Logik.

Die Relation der Urtheile oder das im Urtheile ausgesprochene Verhältniß kann entweder im einfachen Urtheile zwischen den ein-

zelnen Gliedern desselben oder zwischen mehreren Urtheilen als Gliedern eines Urtheils der zweyten Ordnung stattfinden. Daß aber von derselben nur insofern, als sie durch die Form des Urtheils bedingt wird, in der Logik gehandelt werden kann, ist aus der bisherigen Darstellung klar. Es kann sonach die reale Wahrheit weder des hypothetischen noch disjunctiven Urtheils aus logischer Analysis deutlich werden, sondern gerade bey ihnen kommt alles auf die vollständig und richtig in der Erfahrung aufgefaßten Begriffe an. Viele unnütze Spitzfindigkeiten fallen in ihrer Darstellung weg, wenn die richtige Bildung und Beurtheilung derselben logisch festgesetzt worden ist.

§. 24.

Eine große Schwierigkeit haben in der Logik allezeit die Schlüsse und Schlussketten verursacht. Besonders scheint die Ursache der Verworrenheit in diesem Theile der Logik

darin zu liegen, daß man den wahren Begriff der rein logischen, formalen Analysis nicht fest genug stellt und gehörig erläutert, und ferner zuviel Rücksicht auf die Materie der Schlüsse nimmt. Hält man an der formalen Analysis fest, und werden derselben gemäß die Regeln für die Folgerungen und Schlüsse entwickelt, so müssen alle Verschiedenheiten der Fälle auf wenige allgemeine Regeln zurückgeführt werden können. Daraus ergeben sich sodann die Grenzen der rein formalen Gedankenverbindung im Schlusse, und zugleich die Regeln für die Behandlung der Materie der Schlüsse, um logisch und real wahr zu schließen. Eine kurze Andeutung über diesen Theil der Logik würde nach Hoffbauers Schrift*) hierüber unnöthig seyn, und gehört nicht in diese Schrift, wo die Grenzen der Logik bezeichnet werden sollen.

*) Hoffbauers Analytik der Urtheile und Schlüsse.
Halle 1792. S. 33 — 97.

Jedoch würde nach Lamberts, Ploucquets und Kants Vorarbeiten eine rein analytische Syllogistik für die Wissenschaft nicht überflüssig seyn.

§. 25.

Doch welche Verdienste sich auch große Denker um die Elementarlehre der Logik erworben haben, so ist doch der zweyte Haupttheil der Denkwissenschaft, die Lehre von der Methode im Zusammenhange zu denken und die Architektonik der Wissenschaft wo nicht ganz vernachlässigt, doch sehr ungenügend bearbeitet worden. Zwar hat man sowohl den Begriff der Methode als auch den der Wissenschaft entwickelt. Allein der erstere ist mehr mit Rücksicht auf die Erwerbung als auf die wissenschaftliche Anordnung verdeutlicht worden. Man hat in die logische Methodenlehre entweder Untersuchungen über die Erwerbung und Mittheilung der Erkenntniß aufgenommen, oder bloß die Lehre

von der Definition, Eintheilung und dem Beweise ohne ihre Anwendung auf die Wissenschaft behandelt. Das erstere gehört in die Psychologie und Didaktik, und das zweite genügt an und für sich nicht. Soll die Logik in der Methodenlehre das, was ihr zukommt, leisten, so darf sie nicht allein die Methode oberflächlich angeben, sondern muß auch ihre Anwendung auf die Wissenschaft zeigen.

§. 26.

Methode ist im allgemeinen die Art und Weise zu denken, um einen Zweck des Denkens zu erreichen. Sie muß also nach Regeln verfahren. Regeln aber sind allgemeine Sätze, welche sich auf einen Zweck beziehen, und eine allgemeine Eigenschaft des darzustellenden als Aufgabe vorstellen. Um regelmäßig oder methodisch zu denken, bedarf es zuerst eines Zweckes, sodann aber auch der Mittel, um ihn zu erreichen. Daher ist die

Methode eine Kunst zu denken, welche ein Kunstwerk nach einer vorgestellten Idee hervorbringen will. Dazu muß Stoff gegeben seyn. Diesen kann die Methode selbst nicht erzeugen, wohl aber bearbeiten. Darum kann die Methodenlehre keine materiale Heuristik sondern bloß eine formale enthalten; und die logische Analysis lehrt nicht selbst neues erfinden, sondern an dem vorliegenden Denkstoffe, der aus der Erfahrung und Vernunftkenntniß entlehnt ist, bisher unbekannte Eigenschaften entwickeln, und durch deren vollständige Auffindung die innigsten Beziehungen und Verhältnisse der Gedanken erkennen. Die Erfindung des Denkstoffes kann also, inwiefern die Logik dazu mitwirkt, nur in einer vollständigen Analysis bestehen, welche sich der Induction und der Analogie bedient, um allgemeine, deutliche Begriffe und Gedanken zu erzeugen. Ist dieses Geschäft vollendet, so beginnt das zweyte, nämlich die Bearbeitung der Gedanken zu einem

logischen Kunstwerke. Der Zweck alles zusammenhängenden Denkens kann entweder Verdeutlichung einzelner Gedankenreihen oder Darstellung in der Form der Wissenschaft seyn. Ist er das erstere, so kann durch Verdeutlichung entweder die Wahrheit oder der Zusammenhang bestimmter erkannt werden. Die Wahrheit der Gedankenreihen stützt sich auf die Richtigkeit der Grundsätze, wovon die Gedankenfolge ausgeht. Daher kann man die Gedanken ihrer logischen Richtigkeit nach prüfen, oder den Irrthum entdecken. Beides geschieht nicht nach der Materie allein, sondern besonders der Form nach; und deshalb muß die Logik hierin die Gesetze des Denkens überhaupt befolgen. Sie kann demnach durchaus keine völlige Heilkunde für alle Arten des Irrthums sondern nur für Irrthümer in der Form enthalten. Doch ist auch dies schon wichtig genug. Berücksichtigt man bey der Verdeutlichung der Gedanken vornehmlich den Zusammenhang und die

strenge Abfolge der Sätze aus einander, so kommt alles auf Consequenz oder auf die Verbindung der Sätze mit den Principien, aus denen man folgert, an. Diese Eigenschaften der Erkenntniß zu erzeugen und zu sichern, ist die Aufgabe der logischen Methodenlehre, welche die Regeln für Prüfung, Widerlegung und consequente Darstellung enthält.

§. 27.

Der Hauptzweck des zusammenhängenden Denkens ist die Darstellung der Gedanken in der Wissenschaft. Sowie die Begriffe und Gedanken nicht geordnet und deutlich in die Seele kommen, sondern von hie und da gleich Blättern im Sturmwind in dem betrachtenden Geiste zusammen geweht werden; so ist auch die Wissenschaft oder die vollendete Erkenntniß eines Gegenstandes nicht das Erzeugniß der Natur sondern des selbstbewußten, freyen Geistes, der über dem einzelnen Stoffe waltet, und zu einem licht-

vollen Ganzen die einzelnen Strahlen der gefundenen Wahrheit sammelt und vereinigt. Wie die Umstände des Lebens den Menschen hiehin und dorthin leiten, so trägt die Masse und Gestalt seiner Erkenntniß überall das Gepräge des Stoffes, dessen Abbild sie darstellt. Je weniger der Geist selbst wirkt, desto verworrener und zerstreuter bleibt seine Erkenntniß; jemehr er betrachtet und denkt, desto geordneter wird ihre Form. Jedoch bleibt sie so lange ein Aggregat zufällig verbundener Gedanken, bis sie die Form der Wissenschaft annimmt, oder nach ihrem Muster geordnet wird. Wenn nun aber alles Denken, wie aus dem bisherigen erhellt, nur ein erneutes Bewußtseyn des Erkannten ist, und in seiner Wiederholung des unmittelbar wahrgenommenen oder eingebildeten im denkenden Geiste durchaus nichts neues, bisher unerkanntes erscheinen läßt; so kann auch alles Denken niemals eine Erweiterung der Erkenntniß ihrem Umfange nach seyn, noch die Grenzen

der Wahrnehmung irgendwie in realer Erkenntniß überschreiten, sondern es kann nur intensiv zur Erweiterung der Einsicht beitragen.

§. 28.

Ist nun die Wissenschaft als ein System von Gedanken ebenfalls ganz aus dem Denken hervorgegangen, und in dessen Grenzen beschlossen, so kann auch sie ihrem Wesen nach nichts anderes seyn, als ein durch innere Einheit verbundenes Ganzes von wahren Gedanken. Ihr Wesen besteht demnach nicht in einer tiefern Erkenntniß, als welche die Wahrnehmung liefert, auch nicht in einem ausgebreitetern Wissen, als welches aus Erkenntniß ihres Stoffes hervorgeht, sondern nur darin, daß sie zuerst eine Idee der vollkommeneren Erkenntniß ihres Gegenstandes aufstellt, und dadurch sowohl zur gründlichen Betrachtung desselben veranlaßt, als auch den Standpunkt, bis zu welchem die

Erkenntniß bisher fortgebildet worden ist, angiebt, um von da aus weiter fortzuschreiten. Diese Idee, welche an der Spitze jeder Wissenschaft stehen muß, ist aus der möglichst vollständigen Analyse ihres Gegenstandes geschöpft, und enthält die Angabe des Zweckes, welchen zu erreichen die Wissenschaft bestimmt ist. Je größer und dennoch je angemessener sie dem Stoffe ist, desto vollkommener ist die Bearbeitung der Wissenschaft selbst, und desto leichter und sicherer ihre Fortbildung. Sie aufzufinden, zu bestätigen und für die Ausbildung der Wissenschaft fruchtbar zu machen, ist Sache des Genies und des damit verbundenen Tiefsinns. Aber ohne sie kann der vorhandene Stoff nicht gesichtet, die Form nicht gebildet, kurz die Wissenschaft selbst nie vollkommener werden. Darum ist es so erspriesslich für die Wissenschaften gewesen, wenn Köpfe wie Plato, Aristoteles, Baco, Leibnitz und Kant von Irrwegen, worauf man in Bearbeitung wiss-

fenschaftlicher Stoffe gerathen war, dadurch ablenkten, daß sie den Zweck jeder Wissenschaft aus der Natur ihres Gegenstandes selbst entwickelten, und nach deutlicher Darstellung der der Wissenschaft eigenthümlichen Idee durch Vorblicke auf ihre künftige Vollendung die Fortschritte derselben im voraus ahnend zeichneten. Zur Auffindung dieser Idee in der wissenschaftlichen Darstellung als der Richtschnur der ganzen Bearbeitung liefert die Logik, wiefern sie die Analysis der Gedanken lehrt, Regeln, und ist insofern eine Methodik der Wissenschaft.

§. 29.

Soll aber die Grundidee einer Wissenschaft gefunden werden, so bedarf es einer genauen Kenntniß der einzelnen, auf den Gegenstand derselben bezüglichen Sätze, welche den Stoff zum Baue des Systems enthalten. Ist diese Kenntniß mangelhaft, so kann die Idee und der Zweck nicht vollständig genug erkannt

werden. Und wenn diese Erkenntniß oft auch deutlich ist, so kann doch der Mangel des Stoffes nicht durch bloße Analyse des obersten Zweckes dieser Wissenschaft ersetzt werden. Darum bedarf es zur Darstellung der Wissenschaft außer der leitenden Idee auch derjenigen Sätze, welche einzelne Gebiete der unter die Idee gehörigen Gegenstände sowie auch Wahrheiten, worin einzelnes deutlich erkannt wird, umfassen. Dieser Stoff der Wissenschaft kann nun zwar durch die Logik nicht erzeugt aber doch geordnet werden. Sie lehrt die Sätze nach den Gebieten der Gegenstände, worauf sie sich beziehen, ordnen, und die einzelnen Abtheilungen des Ganzen finden. Denn soviel verschiedene Aufgaben eine Wissenschaft zu lösen hat, soviel sind ihrer Theile. Nun bildet jeder einzelne Theil ein Ganzes für sich, an dessen Spitze die Idee seines Wesens steht, um danach alle hieher gehörigen Sätze zu ordnen. So schreitet die

Wissenschaft in ihrer Anordnung von dem umschließenden zu dem umschlossenen fort, bis durch die Einordnung des Stoffes in seine Grundordnungen das ganze Gebiet der Wissenschaft erschöpft worden ist. Daraus ergiebt sich für die Anordnung des Stoffes folgendes. Da der Stoff nur in Gedanken besteht, so muß auch die Anordnung nach den Regeln des Denkens geschehen, und zwar so, daß die Begriffe ihrem Inhalte und Umfange nach zu leitenden Regeln dienen. Man kann also in der Darstellung der vollendeten Wissenschaft nicht wie bey der Auffindung des Stoffes verfahren, sondern das Verfahren gleicht dem des Künstlers, welcher den gebändigten Stoff in die ihm selbst anpassendste Form bildet. Darum scheint auch die bloß analytische Methode, welche von den einzelnen Thatsachen ausgeht, um aus ihnen durch Reflexion allgemeine Sätze zu entwickeln, für das Verfahren bey Darstellung einer Wissenschaft nicht zu pas-

sen, weil dadurch zwar die Einsicht in die Bildung derselben, nicht aber der Ueberblick über ihr Gebiet befördert wird. Sie eignet sich für den unmittelbaren Unterricht vortreflich, und ist eine propädeutische Methode, um sich aller Sätze zu bemächtigen; allein sie führt selten zur Uebersicht. Vielmehr muß der Stoff der Gedanken so vertheilt und dargestellt werden, daß die allgemeinsten Sätze als leitende Regeln für die Unterordnung der speciellen dienen, und diese zwar nicht aus jenen entwickelt, doch als unter ihnen enthalten, denselben untergeordnet werden. Ist die Auffassung des Stoffes vollendet, so müssen auch alle einzelnen Erkenntnisse ihrem Wesen und ihren Verhältnissen nach aus jenen Regeln beurtheilt werden können. Ja sogar können einzelne Verhältnisse, deren vollständige Erkenntniß unmöglich ist, nach jenen Regeln aufgesucht und geprüft werden. Auf diese Weise wird die Eintheilung und Anordnung der Wissenschaft nicht nach fremden

Rücksichten vollendet, sondern geht aus dem Inhalt und den Verhältnissen der in das Gebiet der Wissenschaft gehörigen Gedanken hervor. So lange nun die Wissenschaften nicht vollendet sondern in fortschreitender Bildung begriffen sind, ist ihre Darstellung auf rein synthetischem Wege unmöglich; und deshalb behauptet das analytisch-synthetische Verfahren seine Rechte so lange, bis die vollendete Analysis die vollendete Synthesis möglich macht.

§. 30.

Es ergibt sich aber aus den bisher vortragenen Sätzen für die Definition und Division folgendes. In jeder Wissenschaft muß, da sie von Begriffen ausgeht, sie entwickelt und in ihren Verhältnissen kennen lehrt, eine Begriffserklärung jeder weiteren Auseinandersetzung oder Anordnung des Stoffes vorangehen. Die Erklärung des Grundbegriffes der Wissenschaft ist eine Vor-

stellung der Idee derselben nach ihren wesentlichen Merkmalen und Theilen. Es kann also das Wesen einer Wissenschaft weder rein von andern Wissenschaften geschieden, noch in sich selbst begriffen werden, wosern nicht das Wesen ihres Begriffes erkannt worden ist. Aber Definitionen lehren niemals das Wesen, auch nicht das Daseyn eines wirklichen Dinges kennen, sondern sie sind allgemeine und nothwendige Bestimmungen der Gattung. Darum kann keine Definition und keine Beschreibung die innere Natur eines Dinges, sondern stets nur sein Verhältniß zu seinem übergeordneten Begriffe und zu seinen Mitgenossen derselben Gattung kennen lehren. Sie kann also auch nicht gebraucht werden, um rein analytisch aus ihr alle untergeordneten Begriffe abzuleiten, weil der höhere Begriff wohl das Merkmal aber nicht die Quelle des niedern Begriffes seyn kann. Der Nutzen der Definitionen ist also für die Wissenschaft wohl sehr groß, aber doch nicht so bedeutend,

als man zuweilen meinte, wenn man den ganzen Inhalt der Wissenschaft aus einer einzigen Hauptdefinition heraus entwickeln zu können schien.

§. 31.

Zu einer geordneten Synthesis gehören auch Eintheilungen des Gedankenstoffes; und zwar sind sie für die Vollständigkeit und Deutlichkeit der Uebersicht unumgänglich notwendig. Allein, wenn sie mehr als bloße Hülfen für das Gedächtniß seyn, und die Gegenstände ihrem Wesen und ihrer Verschiedenheit nach kennen lehren sollen, so müssen sie nach zwey Rücksichten gemacht werden. Zuerst muß die Eintheilung aus der Erkenntniß des Wesens der Begriffe hervorgehen, und kann nur dann belehrend seyn, wenn der Begriff selbst aus vollständiger Beobachtung der Natur seines Gegenstandes abstrahirt ist. Ferner muß die Eintheilung stets nach der Idee der Wissenschaft geschehen, und

nicht entweder ohne Regel oder ohne gründliche Erschöpfung gebildet werden. Denn nicht wie eingetheilt werden könne, sondern wie nach dem Zwecke der Wissenschaft eingetheilt werden müsse, soll die Eintheilung lehren. Wird die erste Rücksicht vernachlässigt, so entstehen nichts sagende, oberflächliche Trennungen des zusammenhängenden Inhalts der Wissenschaft, welche anstatt die Uebersicht zu erleichtern und das Wesen der Gegenstände kennen zu lehren, vielmehr alle Einsicht unmöglich machen, und Zeichen für Sachen halten lehren. An ihnen leiden die meisten Bearbeitungen der Wissenschaften, weil man theils nicht gründlich genug beobachtet und genau analysirt, theils eher eintheilt, als man alle oder doch die meisten Gegenstände und Arten eines Gebietes erkannt hat. Daher die fehlerhafte Coincidenz der Eintheilungsglieder und der Ueberfluß nichts sagender Distinctionen und Divisionen sich erklärt. Die Vernachlässigung der eben er-

wähnten zweiten Rücksicht zieht den Nachtheil nach sich, daß die Wissenschaft des Zusammenhangs ermangelt; und der Grund der Eintheilung oder Anordnung verschiedner Aufgaben und Gegenstände in der Wissenschaft nicht einzusehen ist. Und gerade dieser Mangel an richtigen Eintheilungsgründen ist die drückende Last der oberflächlichen Wissenschaftlichkeit. Soll aber die Logik eine wahre Analytik seyn, und die Wissenschaft ihrer Form nach möglich machen, so muß sie überall auf die Analyse des wahren Wesens der Erkenntnisse gerichtet seyn, und nicht willkürlich zusammengehöriges trennen oder getrenntes verbinden. Jedoch ist die Zeit wohl noch fern, wo wir der scholastischen Spitzfindigkeit vergessen, und zur Einfachheit und dem Reichthum der Natur zurückkehren. Wako wollte uns dahin führen; wir haben ihn ungehört vergessen. Dennoch aber muß die wahre Idee der Wissenschaft und ihrer Ausführung immer erneuert werden, bis

endlich die Zeit der tiefern Einsicht und treffendern Bearbeitung herannahet.

§. 32.

Die Wissenschaft ist, wie oben gesagt wurde, ein in sich zusammenhängendes Ganzes wahrer Gedanken. Wir haben einen Theil dieses Gedankens erläutert und gezeigt, wie innere Einheit nur aus der wahren Idee in die Wissenschaft komme, wie durch sie die Definitionen und Eintheilungen geregelt werden, indem die Idee das leitende Princip bey allen einzelnen Theilen der Ausführung bleibt. Denn innerer Zusammenhang kommt nicht aus der anscheinenden wissenschaftlichen Form, sondern diese kommt aus der Erforschung des Wesens ihres Gegenstandes. Was in der Natur nicht wesentlich verbunden ist, das kann die Wissenschaft niemals zur unauflöselichen Einheit verbinden. Die Natur kann zusammengehöriges vertheilen, hiehin und dorthin zerstreuen. Aber die Wissenschaft

muß im Begriffe das einzelne vereinigen, das zerstreute sammeln, und seine Natur rein und unverstümmelt darstellen, sein Wesen erforschen, und seine Verhältnisse erörtern. Dazu gehört, daß sie ein System wahrer und gewisser Gedanken ausmache; und diese Wahrheit und Gewißheit selbst unterliegt der logischen Beurtheilung. Zwar nicht inwiefern aus logischer anscheinender Uebereinstimmung auf reale Wahrheit geschlossen werden kann, sondern in wiefern keine logische Wahrheit ohne Uebereinstimmung der Erkenntniß mit dem erkannten Gegenstande stattfinden kann. Denn jene fälschlich sogenannte formale Wahrheit ist eine bloße Spielerey, sobald sie nicht von Erkenntniß wirklicher Dinge ausgeht, und ihr Bild im Verstande darstellt. Eigentlich kann nichts logisch wahr seyn, was nicht durch die unmittelbare Wahrnehmung, woher aller Inhalt der Begriffe stammt, und wovon alle Analyse, will sie anders nicht bloße Schat-

tenanatomie seyn, ausgehen muß, bestätigt wird. Es giebt darum nur eine Wahrheit. Alle Begriffe sind ihrer Natur nach bloße Zeichen für ein außer ihnen befindliches bezeichnetes. Alle Wahrheit in ihnen wie in ihren Verhältnissen kann darum nur soweit möglich seyn, als sie in der Natur des dargestellten Gegenstandes gegründet ist. Ueber sie hinaus ist jede willkürliche Verbindung wesenlose Schattenverbindung, und alle logische Folgerung Spiegelfechterey mit Träumen und Wildern. Ich rede hier nicht von willkürlichen Begriffen aus Einbildungen und Vorstellungen, aus denen soviel gefolgert werden kann, als man in sie zuvor gelegt hat, und deren Verbindungen weit über die Möglichkeit der wirklichen Welt hinaus reichen. Sie möge der Dichter und Künstler zu einem Systeme vereinigen, wie es Spinoza und andre Dichter unter den Philosophen gethan haben; allein ihre Vereinigung bildet niemals eine Wissenschaft oder ein System wahrer Ge-

danken. Die Wissenschaft hat es mit Gedan-
 ken zu thun, welche als Zeichen wirklicher
 Dinge und deren Eigenschaften für wahr ge-
 halten oder geglaubt werden. Und eben die-
 ser Beziehung wegen ist logische Wahrheit der
 Gedanken von realer Wahrheit ungetrenn-
 lich. Das logisch wahre ist es nur, weil das
 Substrat der Begriffe richtig erkannt wor-
 den ist, sowie hinwiederum die Natur der
 Dinge die Richtschnur für Gedankenverknüp-
 fung angiebt. Wie weit daher auch die Ana-
 lytis der Begriffe und Gedanken gehen mag,
 wie weit auch die Schlussfolgerungen ausge-
 dehnt werden mögen, weiter als bis an die
 Grenze der realen Wahrheit können sie doch
 nicht gehen, und was über sie hinausreicht,
 ist entweder bloße Wahrscheinlichkeit oder
 Traum und Irrthum. Dagegen muß alle
 wahre Verknüpfung der Gedanken zur wis-
 senschaftlichen Einheit als fortgesetzte Analy-
 se derselben nach den Regeln der Logik ge-
 schehen, und kann ohne deren Befolgung nie-

maß Wahrheit enthalten. Bey der Anordnung einer Wissenschaft kommt nun alles auf die Gewißheit an, daß man Wahrheit erkenne, und aus wahren Sätzen richtige und wahre Folgerungen ableite, so daß aus ihnen die Natur und das Wesen des Gegenstandes erkannt wird. Darum ist in der Wissenschaft die Lehre von der doppelten Art der Gewißheit, der unmittelbaren und mittelbaren, von der höchsten Wichtigkeit, weil nicht alle Sätze an sich selbst sondern viele ja die meisten durch andre gewiß und wahr sind. Die Kunst, sie gewiß zu machen oder sich von ihrer Gewißheit zu versichern, ist die Kunst zu beweisen, oder wahre Sätze aus andern, die als wahr und gewiß erkannt sind, abzuleiten. Hiebey sind zwey Rücksichten zu nehmen, zuerst auf die Sätze, welche bewiesen werden müssen, und die, so eines Beweises weder fähig noch bedürftig sind; und zweytens auf die Methode des Beweises.

§. 33.

Es ist hier nicht der Ort, die Natur und den Umfang der höchsten Gewissheit, welche durch sich selbst gewiß (unmittelbar gewiß) aller übrigen Gewissheit zum Grunde liegt, zu erörtern. Dieser Gegenstand liegt außer dem Gebiete der Logik, und gehört in eine Fundamentalphilosophie. Nur so viel wollen wir hier bemerken, einmal, daß es eine höchste unmittelbare Gewissheit geben müsse, weil ohne sie auch die vermittelte oder abgeleitete unmöglich wäre. Der Irrthum in dieser Sache, bewiesene oder abgeleitete Sätze für gewisser als solche zu halten, welche durch sich selbst bestehen, ist leider noch zu verbreitet und zu schädlich für die Fortbildung der Wissenschaften, als daß hier nicht darauf aufmerksam gemacht werden müßte. Zweitens muß man dies festhalten, daß alle That- sachen, alle unmittelbare Wahrnehmungen und alle Erfahrungen von unmittelbarer Gewissheit sind. Sie sind die Grundlage aller

allgemeinen Sätze und als solche von der höchsten Instanz für die Theorie der Beweise. Sie bedürfen keines Beweises, und können auch nicht bewiesen werden.

Sie sind in Ansehung der Gewissheit Grundsätze, Principien. Alle andern Sätze, welche nicht Aussagen von einzelnen, bestimmten Erfahrungen und Wahrnehmungen sind, haben nicht diesen höchsten Grad von Gewissheit, sondern sind, als abgeleitet aus diesen ersten Anfängen der analytischen Erkenntniß, von niederer Gewissheit. Sie sind abgeleitete, Folgesätze, und in Ansehung ihres Umfanges entweder specielle oder allgemeine, in Hinsicht ihrer Gewissheit aber mittelbare. Sie bedürfen der Verweisung auf den Quell ihrer Gewissheit, und sind also beweisbar und des Beweises bedürftig. Da bey ihrer Wahrheit alles auf den Zusammenhang mit ihren Gründen und auf die richtige Ableitung daraus ankommt, so können sie nur durch Verweisung darauf als

wahr anerkannt werden. Und diese Anerkennung findet mittelst der Anwendung logischer Regeln statt. Denn nur durch Analysis des Inhaltes kann der abgeleitete Satz im Zusammenhange mit seinem Grunde erkannt werden. Man hat diese allgemeinen Sätze sehr oft für Grundsätze gehalten und als solche gebraucht, weil im kategorischen Schlusse allgemeine Sätze als Erkenntnißgründe dienen, aus denen andre Erkenntnisse ihrer Wahrheit nach abgeleitet werden; allein daß sie nicht Grundsätze im obigen Sinne seyn können, geht aus der Natur ihres Inhaltes hervor, dessen Gewißheit aus der Vergleichung vieler unmittelbar gewissen Thatsachen und einzelnen Sätze gezogen werden muß. Aber inwiefern es bey Anordnung von Gedanken nach ihrem Umfange und ihrer Unter- und Beyordnung allgemeiner Regeln bedarf, nach denen die Stellung jedes Gedankens erkannt wird; insofern dienen allgemeine Sätze als Grundsätze oder Regeln der Anordnung,

oder sind formale Grundsätze. Es wird aus ihnen nichts erkannt, außer in wiefern unter dieselben der specielle Fall subsumirt worden ist, weil sie selbst als abstracte Gedanken aus dem leeren nicht das volle erzeugen können. Sie sind nichts als Formen des gemeinsamen, was in allen einzelnen Gegenständen der Sphäre des allgemeinen Satzes gefunden wird, und können deshalb als Formen für Anordnung und Beurtheilung dienen, ohne für die Wissenschaft Uranfänge der Erkenntniß zu seyn, aus denen durch Analysis Gedanken erzeugt werden können. Wenn man sie also für gewisser als einzelne Sätze hält, so kann dies theils davon herrühren, daß in ihnen das Allgemeine als nothwendig in dem Wesen des beurtheilten Gegenstandes enthalten gedacht, und darum als Regel für alle einzelnen Fälle aufgestellt wird, theils weil die einzelnen Sätze unter jene Regel gestellt werden. Allein dieser Schein täuscht nur denjenigen, welcher das Wesen der Nothwendig-

keit in der Allgemeinheit und nicht vielmehr in der Natur jedes einzelnen Dinges sucht, und die Natur der Gewißheit verkennt.

§. 34.

Allein noch ein Irrthum ist aus der Miskennung der Natur allgemeiner Sätze entstanden, nämlich daß, wie nach einer Regel vieles beurtheilt oder als unter ihr enthalten erkannt wird, also in jeder Wissenschaft nur ein Grundsatz statt finden soll, aus welchem Inhalt und Form derselben durch fortgesetzte Analyse gefunden werden könne. Gleichsam als könnte jenes leere Schemen abstracter Erkenntniß durch logische Analyse wieder den vollen Inhalt der Erkenntniß aus sich gebären, und so alles in allem, oder besser eins in allem seyn. Wie windig und leer Wissenschaften nach dieser vermeinten Weisheit erbaut seyen, lehrt die täglich wachsende Unkenntniß der Logik, und der Natur der Erkenntniß. Jedoch bedarf es nur besonnener

Reflexion auf die Natur der logischen Heuristik und Combination, sowie auf die Natur der Gewißheit, und die Beschaffenheit allgemeiner Sätze, um den Irrthum, daß allgemeine Sätze Principien für den Inhalt einer Wissenschaft seyn können, einzusehen, und alle jene anmaßlichen Grundsätze, die oft nichts sind als Nominaldefinitionen, in ihr Nichts zurückweisen.

Alle Beweisführung hat ihre Werten in den obgenannten Grundsätzen und Axiomen der Wahrnehmung. Sie geht von ihnen aus und kehrt zu ihnen zurück. Alles beweisen dagegen aus allgemeinen Sätzen ist probatio ex concessis, aller Systembau aus ihnen ist Beginn des Baues bey der Spitze statt aus dem Grunde. Dagegen gewähren sie bey Anordnung der Gedanken die wesentlichsten Vortheile, indem sie zur Beurtheilung ganzer Gedankengebiete dienen, und zur Berichtigung auch der ihrem Inhalt fremden Gebiete beitragen.

§. 35.

Bei den Beweisen kommt es nicht bloß auf die Natur der Sätze, die zu Principien dienen sollen und ihre Gewißheit an, sondern auch besonders auf die Methode, deren man sich bei der wissenschaftlichen Darstellung bedient. Da nämlich die Wissenschaft wahre Gedanken zu einem in sich zusammenhängenden Ganzen verbinden will, und dieser Zusammenhang zugleich innig mit der Gewißheit der Gedanken verbunden ist; so hängt auch die ganze wissenschaftliche Darstellung mit der Natur des Beweises aufs innigste zusammen. Alles Beweisen ist aber ein Ableiten niederer Gewißheit aus höherer, entweder dem ganzen Inhalte oder einem Theile desselben nach. Diese Ableitung kann als eine Verknüpfung von Gedanken nur analytisch seyn, und selbst die synthetische Verbindung ist ihrer Möglichkeit nach analytisch. Darum kann der wahre Beweis für die Wahrheit und Gewißheit einer Erkenntniß

nur in einer richtigen Analyse liegen, und es bedarf die analytische Methode der Darstellung keines Beweises einzelner Sätze, sobald kein Sprung im Folgern gemacht worden ist. Ich nenne aber die analytische Methode der Darstellung diejenige, wo von concreten Begriffen und individuellen Sätzen durch Abstraction zu allgemeinen Begriffen und Sätzen auflösend fortgeschritten wird. Denn was sich auflösen lassen soll, muß zusammengesetzt seyn. Hiebei findet sich ein logischer Regressus, indem man von dem Gegebenen als Bedingten zu den Bedingungen, wodurch die Möglichkeit des Begriffes vermittelt wird, aufsteigt. Geschieht dies bloß in Rücksicht auf die Form, so ist dies Verfahren allerdings richtig, wiefern das zusammengesetzte nicht ohne das einfache und einzelne da seyn kann. Dehnt man aber diese Analyse auf die Materie des Begriffes aus, und hält die einzelnen Merkmale des Begriffes für reale Bedingungen desselben; so verfällt man in den Irr-

thum, aus dem leeren und abstracten das volle erzeugen zu wollen, da doch jeder Begriff auf andre Weise erzeugt, und vielmehr durch Erfahrung gegeben als durch Analysis und Synthesis gebildet wird. Soll nun die logische Analysis ein auflösendes und vom Bedingten zu den Bedingungen zurückschreitendes Verfahren seyn; so kann dies in Ansehung der Existenz oder Möglichkeit eines Begriffes nicht zugegeben werden, indem nicht der concrete Begriff aus dem abstracten, sondern dieser nur aus jenem erkannt und abgeleitet werden kann, folglich nicht der Grund sondern die Folge von jenem ist. Die logische Analysis, welche die Begriffe bloß als Begriffe, nicht in ihrer Beziehung auf die Wahrheit und Wirklichkeit, welche durch sie vorgestellt wird, betrachtet, kann nur mit den Erfahrungsbegriffen ihre Auflösung beginnen, und von den einzelnen Vorstellungen und speciellen Begriffen an, durch Verdeutlichung ihres Inhalts und ihrer Lo-

gischen Verhältnisse durch Abstraction sich zu allgemeinen Begriffen und Urtheilen erheben. Umgekehrt kann dies Verfahren nicht seyn, weil aus dem untrennbaren nimmermehr die Auflösung beginnen kann.

§. 36.

Bisher habe ich bey der Betrachtung des analytischen Verfahrens nur den Inhalt der Begriffe im Auge behalten, und zu zeigen versucht, daß nur da, wo eine Vielheit von Merkmalen vereint gedacht wird (in concreten Begriffen), eine Analysis des Begriffes stattfinden könne. Allein daraus ergab sich, daß die Daseynsgründe allgemeiner Begriffe nirgends anders als in den concreten Begriffen liegen, folglich bey der Analysis vom Grunde zur Folge fortgeschritten werde, nicht aber von dem Bedingten zum Unbedingten. Die Analysis kann aber auch einen Begriff in Ansehung seines Umfanges zerlegen und verdeutlichen, oder, indem der Begriff als Zei-

chen von Dingen betrachtet wird, die Gegenstände, welche durch ihn gedacht werden, anzeigen. Hier ist der allgemeine Begriff als das Merkmal untergeordneter Begriffe und Vorstellungen die Regel, nach welcher sie alle beurtheilt werden müssen, obgleich nicht der Grund, woraus sie erkannt werden. Jeder allgemeine Satz, der durch Analysis seines Umfanges verdeutlicht werden soll, ist Regel und Grundsatz für die Begriffe und Vorstellungen, welche als unter ihm enthalten vorgestellt werden. Keine Regel aber ist ein Satz, aus welchem untergeordnete Sätze ihrem ganzen Inhalte nach abgeleitet werden können, sondern nur Erkenntnißgrund für eins oder mehrere Merkmale eines Begriffes und für ein oder mehrere Prädicate eines Satzes. Denn die Regel ist nur Gesetz für einzelne Eigenschaften nicht für die völlige Erkenntniß eines Dinges oder Satzes, sowie das Gesetz für die Handlung nicht die einzelne Handlung sondern deren Beschaffenheit be-

dingt. Darum können allgemeine Sätze zwar Grundsätze für ein System oder für die Anordnung des Erkenntnistoffes seyn, niemals aber Grundsätze der Entwicklung des Stoffes selbst. Und es ist ein merkwürdiger Irrthum neuerer Zeit zu glauben, daß aus dem inhaltsleeren obersten Grundsatz der Reichthum der Wissenschaft durch fortgesetzte Reflexion sich ergeben müsse. Daß wir ihm aber die Entstehung mehrerer sogenannten scientificen Systeme verdanken, in denen weder eine consequente Anwendung dieser Grundsätze noch haltbare Wahrheit gefunden wird, liegt am Tage.

§. 37.

Soll nun der allgemeine Satz als wissenschaftlicher Grundsatz gelten, und durch Analysis eine Reihe von Folgen aus ihm abgeleitet werden, so ergiebt sich aus der Natur der Allgemeinheit, daß einmal nur diejenigen Sätze, welche unter den Begriff des allge-

meinen subsumirt werden müssen, aus ihm hergeleitet werden können, folglich nicht ursprünglich aus ihm erkennbar sind; und zweitens, daß nur die wesentlichen Merkmale des letztern als Folgen aus jenem erkannt werden, niemals aber die Zufälligkeiten des Besondern aus dem Grundsätze als Folgen abfließen. Daher die Analysis des Umfangs stets nur auf das Wesen der unter ihm enthaltenen Begriffe und nicht auf deren ganzen Inhalt geht. Diese Methode der logischen Darstellung ist die synthetische genannt worden, und mit Recht. Denn um das Besondere als unter dem Allgemeinen enthalten zu denken, bedarf es der Zusammenstellung desselben mit jenem. Sie geht soweit, als es verwandte Gegenstände und Vorstellungen giebt, welche in den Umkreis des Allgemeinen gehören, und endigt bey der Synthesis des Einzelnen. Sie soll von dem Unbedingten zum Bedingten herabsteigen, und eine fortschreitende Methode seyn, während die analytische

die zurückschreitende genannt wird. Allein sie kann als Analysis eben so wenig fortschreiten als die eigentlich sogenannte analytische Methode, sondern muß stets von dem Bedingten zu dem Bedingenden zurückgehen. Denn das Allgemeine ist nie das Bedingende, außer in den Vorstellungen, welche von einem Willen als Vorschriften für die Ausführung künftiger Handlungen gedacht werden. In dem Gewordenen aber oder dem Daseyn ist der Erkenntniß nach das einzelne Seyn die Bedingung der Erkenntniß. Darum kann die synthetische oder anordnende Methode nur insofern von Bedingungen zum Bedingten fortschreiten, als das Besondere erst dem Allgemeinen untergeordnet worden ist, und folglich nach der Regel desselben beurtheilt wird. Sie ist also nur eine Methode für die Anordnung des bereits vorhandenen Erkenntnißstoffes, um die Natur und Verhältnisse desselben unter einander deutlich einz-

zusehen, und deshalb die wissenschaftliche Methode, weil die Wissenschaft nicht den Stoff erfinden, sondern als ein nach allgemeinen Gesetzen zur Einheit verbundenes Ganzes darstellen soll. Aller Werth, den sie hat, besteht in der deutlichen Uebersicht des Zusammenhanges der Erkenntnisse nach allgemeinen Gesetzen, und in der Einsicht in die Natur derselben. Zur Wahrheit der Erkenntniß aber trägt sie durch sich selbst nichts bey. Denn selbst die vollendete Synthesis ist nur ein logisches Kunstwerk, dessen Wahrheit von Gründen außer ihr abhängt. Sollen nun synthetische Beweise für die Wahrheit der Gedanken geführt werden, so werden sie von zwey Bedingungen abhängig seyn, nämlich zuerst von der Gültigkeit der Regel in ihrer Allgemeinheit, und sodann von der Richtigkeit der Subsumtion des Besondern. Jene kann nun nicht aus noch allgemeineren Sätzen erkannt werden, sondern ist von der Wahr-

heit der Erfahrung oder der Uebereinstimmung aller einzelnen Gegenstände dieser Art in dem Merkmal des allgemeinen Satzes abhängig. Die Richtigkeit der Subsumtion ist ebenfalls nur aus Erfahrung erkennbar. Folglich muß alle synthetische Beweisführung ein Beweis *ex concessis* seyn, der nur da volle Kraft haben kann, wo die Anerkennung des Grundsatzes allgemein ist, und keiner weitem Beweisführung bedarf.

§. 38.

Aus dem Bisherigen ergiebt sich, daß allgemeine Sätze zwar Regeln für die Anordnung der Gedanken im System und insofern Principien der Beurtheilung einzelner und concreter Gedanken, aber niemals Grundsätze für die Erkenntniß der Gewißheit der Gedanken seyn können, daß sie demnach bey der Errichtung der Systeme von äußerster Wichtigkeit sind, dennoch aber zur Wahrheit nur insofern beytragen, als sie selbst wahr und

richtig aus dem Erkenntnißstoffe entwickelt worden sind. Es ergibt sich ferner, daß alles Beweisen von der unmittelbaren Gewißheit der Erfahrungs- und Wahrnehmungs-erkenntniß beginnen muß, wenn es nicht in der Luft schweben und von halbgewissen Voraussetzungen ausgehen soll. Und eben so klar ergibt sich, daß die synthetische Methode in der Darstellung von Gedanken von der analytischen nicht wesentlich sondern nur darin verschieden ist, daß sie den analytisch gewonnenen Stoff in einer Uebersicht dem Umfange der Begriffe nach darstellt, daß sie aber, wenn es auf die Wahrheit und Gewißheit der Erkenntniß ankommt, sich ganz auf die Analyse stützt. Beyde Methoden schreiten vorwärts, die analytische von dem Concreten zu seiner Folge, dem Abstracten, und zwar durch Analyse des Inhalts der Gedanken; die synthetische von dem Abstracten zu dem Concreten als seiner Folge in Ansehung des Umfangs. Der Gewißheit nach beruhen beyde

auf der ursprünglichen, gewissen Wahrnehmung, aus welcher alle Wahrheit und Gewißheit abfließt.

§. 39.
Dies sind die Ergebnisse meines Nachdenkens über den Gegenstand und den Umfang der Logik. Ich habe meine Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß ich das Denken in Rücksicht auf seine Form der Logik für eigenthümlich halte, und deshalb die Lehren von den einzelnen Denkformen sowohl als von der Wissenschaft oder dem zusammenhängenden Denken für Theile und Aufgaben der Denkwissenschaft erkenne. In dieser Beschränkung scheint mir die Logik ihre Aufgabe lösen zu können, während sie, wenn sie eine Lehre von der menschlichen Erkenntniß überhaupt seyn soll, theils ungehöriges ihrer Betrachtung unterwirft, theils verworren und unklar werden muß. Sollte diese kleine Schrift dazu beytragen können, den Gegen-

thär
ngen
den
allen;
urde,

